

h) Mit diesem Casino ist der Betrieb des Hazardspieles verbunden und zwar in besonders abgetrennten Spielfällen des Casinos. Zu diesen Spielfällen dürfen je nach Vereinbarung mit der Regierung Viechtensteiner, ferner in den Kantonen St. Gallen, Graubünden, Glarus, in den beiden Appenzell und in Vorarlberg wohnhafte Personen, gleich welchen Standes, nicht zugelassen werden. Keinen Zutritt erhalten ferner minderjährige Personen, Militär und solche in abhängiger Stellung. Die Konzession für den Betrieb der Hotels, Restaurants und des Casinos hat sich auf die Dauer von 25 Jahren zu erstrecken und der Verband hat das Recht, nach Ablauf der Konzessionsdauer die automatische Verlängerung gemäß Ziffer 5 c) dieser Eingabe zu verlangen.

Die Konzessionsnehmer verlangen ferner das Recht, die Konzession und die aus derselben abgeleiteten Rechte auf andere Personen zu übertragen. Der Konzessionär muß sämtliche Verpflichtungen der Finanzgruppe übernehmen und gut beleumundet sein, wie es die Landesregierung wünscht. Im weiteren verlangt der Verband als Gegenleistung, daß dem Touristen- und Einreiserverkehr beim Grenzübergang keine namhaften Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, er soll im Gegenteil erleichtert werden z. B. durch Einführung von Grenzübertrittskarten im Verkehr zwischen benachbarten Ländern. Die hieraus entspringenden Mehrkosten für das Land trägt der Verband für sich allein.

c) Der Verband verpflichtet sich, der Regierung gegenüber nur das zum Betriebe und Ausführung der Unternehmung erforderliche Terrain im Lande zu kaufen, damit nicht etwa die Befreiung auf-taucht, es werde der Landwirtschaft zu viel Grund und Boden entzogen. Der Ankauf des erforderlichen Bodens, der außerhalb einer Ortschaft zu liegen hat, erfolgt im Einvernehmen mit der Regierung und es verlangt der Verband von der Regierung, falls er den Boden nicht zu zivilen Preisen erwerben kann, das Expropriationsrecht.

d) Außerdem verlangt der Verband als Gegenleistung von der Regierung die Einräumung des Monopols zum Betriebe eines Casinos in Viechtenstein. Ferner das Recht, daß in einer einvernehmlich bestimmten Zone außer vom Verbands niemand anders Luxushotel, Restaurants, Theater, Kinos usw. errichtet darf. Die Errichtung einfacher Wirtschaften wird durch vorstehendes nicht berührt und außerhalb der erwähnten Zone können weder Fremdenhotels noch Casinos errichtet werden.

e) Die Finanzgruppe verlangt als Gegenleistung weiter, daß ihr die hohe Regierung die Errichtung von Magazinen zum Verkaufe von Luxuswaren und ähnlichen Artikeln gestattet. Der Handel in diesen Magazinen wird nicht vom Verbands selbst betrieben, sondern die Magazine werden zu diesem Zwecke an berufliche Inländer vermietet und falls solche als Mieter nicht auftreten an andere Personen. Ausdrücklich wird hierzu bemerkt, daß der Verband mit dieser Bestimmung kein Monopol für sich schaffen will.

Der Verband erklärt ausdrücklich, daß er gemeinsam mit der Regierung alles ausbieten wird, um das ganze Unternehmen in sittlich möglichst einwandfreier Weise zu betreiben und daß er zu diesem Zwecke von den erforderlichen Kosten nicht zurückzusehen wird. Der Verband selbst hat das größte Interesse daran, daß das Unternehmen einen guten Ruf erhält und behält.

Als Referenzen führt der Verband an: Die Kaufirma Guyer-Jeller & Cie. in Zürich, Bahnhofstraße 1 (Direktor Herr F. Ehrensperger) ferner Herrn Charles Wyß, Kaufmann in Buchs. Weitere Referenzen stehen falls erwünscht zur Verfügung.

Der Verband stellt durch seinen Vertreter das Ansuchen:

1. Es wolle im Sinne dieser Eingabe der französisch-schweizerischen Finanzgruppe die Konzession zu der oben näher bezeichneten Unternehmung erteilt werden.

2. Der Verband ersucht die hohe Regierung um den hohen Landtag höchst, daß die Sache im gehend in Behandlung gezogen und deren Ergebnis ihm mitgeteilt werde. Der Verband ist gerne zu konferenzieller Aussprache und näherer Festsetzung der einzelnen Bedingungen bereit.

Der Verband ist sich der Tragweite seiner wirklich großartigen Leistungen, die er gegenüber dem Lande eingezogen gedenkt, wohl bewußt; er wird seinen Verpflichtungen zur vollen Zufriedenheit des Landes und seiner Bevölkerung nachkommen und erwartet deswegen eine wohlwollende und rasche Behandlung der ganzen Angelegenheit.

Hochachtungsvoll

für die französisch-schweizer. Finanzgruppe:  
gez. R. Camoni.

NB. Zweite Eingabe folgt in nächster Nummer.

Stimme gegen Abgeordneten H. Annonius. Bängel. Man mag sich zu der Frage, ob das Volk in Sachen Spielbank nach Art von Monte Carlo (vulgo Spielhölle) abstimmen soll oder nicht, stellen wie man will. Aber dagegen muß jeder anständige Mensch Stellung nehmen, daß die Worte des Herrn Annonius schon im Landtage verbreitet und dann in einem Blatte ins Umlaufenerliche gerückt wurden. Herr Annonius erklärte, das Volk habe in dieser Sache zu wenig Einblick. Er wiederholte nicht in der übertriebenen Art, wie es in den „D. N.“ dargestellt ist: „Das Volk nicht, das Volk nicht, das Volk nicht!“ Das ist Volksverhöhnung! Wie lange läßt sich das Volk dies gefallen?

Es ist ferner eine Unaufrichtigkeit, wenn aus einigen Zwischenrufen auf die Zustimmung oder Ablehnung der Mehrheit der Zuhörer geschlossen wird. Die Mehrheit verhielt sich ruhig. Warum wird verschwiegen, daß auch manche Bräuber erwiderten, als Seine Durchlaucht Prinz Karl in beweglichen Worten und formvollendeter Rede die Spielbank ablehnte, als Prinz Karl darauf hinarief, daß sein Haus an die 800 Jahre und das Land Viechtenstein 200 Jahre diesen Namen Viechtenstein in Ehren getragen und daß dieser Name nicht als Wirtschaft-Anhängsel mißbraucht werden sollte? Wäre es nicht „Bravo!“ voran der Landtagspräsident Wasser.

Es möge auch festgehalten sein, daß Abgeordneter Dr. Beck wärmstens für das Unternehmen nach Art von Monte Carlo eintrat und in gleichem Atem erklärte, gegen eine Spielbank wäre er auch.

Es sei auch festgehalten, daß die „D. N.“ in Nr. 77 das geplante Unternehmen als Hotel- und Casino-Gesellschaft hinstellt und erklärt, von einer Spielbank oder gar Spielhölle könne keine Rede sein — und dies alles, trotzdem es ausdrücklich heißt: Hazardspiel und Casino nach Art von Monte Carlo.

Dem gefunden Urteile selbständig Denkender überlassen wir es ferner, zu entscheiden, wer es mit dem Volke besser meine und uneigennütziger denke, diejenigen, die so sehr für das Unternehmen einstehen oder Annonius Bängel, der bereits ein Menschenalter lang in uneigennützigster Weise unser Schulwesen auf die Höhe brachte und sein Bestes für die Volkserziehung tat. (Das Volk möge doch einmal unser historisches Jahrbuch studieren!)

Zur gest. Kenntnisnahme. Der Redaktion der „D. N.“ und dem betr. Abgeordneten diene hiermit zur Kenntnis, daß wir den Inhalt der Tagesordnung für die Landtagsitzung vom 11. Okt. nicht aus der Regierungskanzlei erführen. E. Schr.

Schaan. (Eingel.) Die hier letzte Woche abgehaltene Mission hat am letzten Sonntag ihren Abschluß gefunden. Der Besuch derselben war ein mehr wie zahlreicher und somit ein deutlicher Beweis, daß hier noch keine Synagoge notwendig ist! Wir danken daher im Interesse der heiligen Einwohnerchaft dem Veranstalter der inhaltlich und lehrreichen Vorträge seitens der Missionäre; wünschen zugleich, in nicht allzuferner Zeit ähnliche Veranstaltungen, denn unsere Zeit hat es sehr notwendig! Den Bau einer Synagoge empfehlen wir denjenigen, welche für die Einführung von Spielhöllen schwärmen just in einer Zeit, wo man mit dem Grundbau; Viechtenstein den Viechtensteinern, viel um sich wirft!

Kompensationsverträge. Mit Tschechien und Italien sollen erste Unterhandlungen im Gange sein, nachdem sich die ersten Vorschläge hatten. Es besteht Aussicht, daß diese jetzt zu einem Resultat führen.

Petroleum soll nächstens, 10 000 Liter, aus der Schweiz zum Verkaufe gelangen.

## Das Spullerwerk.

Aus der „Zeitschrift des Vereins deutscher Ingenieure“ Nr. 38.

Die deutschösterreichische Staatsregierung hat beschlossen, zum Betriebe der Vorarlberger Elektrizitätswerke ein Wasserkraftwerk zu errichten, das aus dem zu erweiternden Becken des Spullersees gespeist wird, während für die in Tirol gelegenen Streden der Vorarlbergbahn das am Nordabfänge des Brenner gelegene Ruchwerk ausgebaut wird. Das bis jetzt zum Betriebe der Mitterwaldsbahn dient. Dieser Regierungsbeschluß ist als bemerkenswerter Erfolg des Wasserkraft- und Elektrizitätswirtschaftsamtes anzusehen; denn die Landesverwaltung von Vorarlberg hätte in Uebereinstimmung mit allen Interessengruppen des Landes bereits seit mehreren Jahren ganz andere Pläne über die Ausnutzung der Wasserkraft und Errichtung von Kraftwerken verfolgt und große Geldmittel zur Verwirklichung dieser Pläne ausgegeben.

Diese älteren Pläne bezogen sich auf die Ausnutzung des südlich von Bregenz an der Landesgrenze gelegenen Länzersees unter Benutzung der Schneewasser der Scesaplana sowie auf den westlich vom Spullersee gelegenen Formarinsee, dessen Becken in die Spullerseeanlage einbezogen werden sollte. Der 1940 Meter hoch gelegene Länzersee sollte zu einem Staube von 30 Millionen Kubikmeter Inhalt erweitert werden und hätte bis zur Talsohle des Mitterwaldes bei Brand ein Gesamtgefälle von 950 Meter ergeben, was bei der verfügbaren Wassermenge einer Dauerleistung von 6800 Pferdekraften bei 24stündigem Tagesbetriebe oder 40 Millionen Kilowattstunden im Jahr entsprächen hätte. (Diese Leistung entspricht fast genau dem Seminarprojekt.) Die Errichtung dieses Werkes wird aber hinausgeschoben durch Vorarbeiten, die wegen der Unmöglichkeit des karstartigen Gesteins in der Waage des Sees und des zukünftigen Staubeckens erforderlich sind. Die durchlässigen Stellen müssen ermittelt und abgedichtet werden. Die Ausnutzung der Wasserkraft wird dadurch zwar nicht verhindert, aber verneint und verzögert, während es sich jetzt darum handelt, schnell ein geeignetes Werk zu errichten, aus dem die Vorarlbergbahnstreden zur Kohlenersparnis elektrisch betrieben werden können. Am liebsten scheinen die Verhältnisse am Formarinsee zu liegen. Am Spullersee läßt sich dagegen in wesentlich kürzerer Zeit ein solches Kraftwerk schaffen, das als Staube gleichzeitig die Spitzenbelastungen des Bahnbetriebes aufnehmen kann. Den Bewilligungen des genannten Amtes unter Mitwirkung der in ihm und in dem Elektrifizierungsamte der Staatsbahnen tätigen Ingenieure, insbesondere des Unterstaatssekretärs Dr. Ellenbogen und der Ministerialräte Vitex und Gärtner, ist es nun durch mündliche Verhandlungen mit der Vorarlberg- und betroffenen Kreisen des Landes Vorarlberg gelungen, eine Einigung über den Ausbau des Spullerseebetriebes unter Zurückstellung des Länzersees zu erzielen. Dem Lande ist für die bereits aufgewandten und für zukünftige Arbeiten zur Erschließung des Länzersees und anderer Wasserkraft 1 Million Kronen als Beitrag zu leisten.

Das Spullerwerk, dessen Ausführung unverzüglich in Angriff genommen werden soll, erhält einen Staube von 13,5 Millionen Kubikmeter Inhalt bei 1800 Meter hoch liegt und dessen Triebwasser durch einen 1900 Meter langen Stollen dem bei Dornfen am Mosenbach im Klostertal gelegenen Turbinenhaus mit 800 Meter Gesamtgefälle zugeführt wird. Aus den aufzunehmenden Wassermengen des Niederlagsgebietes erzieht sich eine jährliche Dauerleistung von 4400 Pferdekraften bei 24stündigem Tagesbetriebe oder 25 Millionen Kilowattstunden Jahresarbeit. Das Werk ist daher zunächst für eine Spitzenleistung von 24 000 Pferdekraften geeignet und nach Erhöhung der Staumauern auf das volle Maß von 20—30 Meter auf 40 000 Pferdekraften Höchstleistung ausbaufähig. Hiermit können nicht nur die für den Betrieb der Bahnstreden Längenbinden und Landes-Bludenz erforderlichen Leistungen von im Mittel 3500 bzw. 2900 Pferdekraften und höchstens 16 500 bzw. 12 900 Pferdekraften gedeckt, sondern noch beträchtliche Strommengen zur Versorgung des Landes abgegeben werden.

## Die neue Blockade.

Die Blockade Mitteleuropas ist längst aufgehoben, aber die meisten Bewohner jener un-

glücklichen Länder leiden unter einer neuen Blockade, unter der Blockade von Weltmärkten durch die Entwertung ihres Geldes. Es kommt fast auf das gleiche hinaus, ob der Deutsche oder Desterreicher oder Tschechoslowake oder Pole die Lebensmittel, deren er dringend bedarf, oder die Rohstoffe für seine Arbeit, deshalb nicht bekommen kann, weil kein Schiff sie ihm zuführen darf, oder ob er sie deshalb entbehren muß, weil kein Geld so entwertet ist, daß er sie nur mit unerschwinglichen Summen kaufen könnte. Ein Unterschied allerdings besteht, und dieser ist besonders gefährlicher Natur. Der reiche Mann kann alles haben, was er will, vorausgesetzt, daß er sich vergnügen kann, das Bier, Zinn, Befehle der Friedenspreise auszugeben. Aber die Massen der Bevölkerung sehen überall den Zutritt der guten Dinge, die während des Krieges überhaupt nicht zu sehen waren, nur können sie alles das nicht kaufen, weil ihre Einnahmen unzulänglich sind. So wie die Preise für Waren steigen, wie die Kurse von Markt und Krone sinken.

Dies ist nun gewiß sehr bedauerlich. Aber man könnte sagen: Es ist nun einmal nicht anders, weil eben die Mark heute nicht einmal 25 Rappen, die Krone nicht einmal 10 Rappen an Kaufkraft besitzt. Diese Behauptung aber wäre unrichtig. Die Verschätzung der Mark oder der Krone auf den neutralen Plätzen entspricht in keiner Weise dem inneren Werte dieser Noten dort, wo ihre größte Menge umläuft, sondern nur den Verhältnissen von Angebot und Nachfrage auf den neutralen Plätzen, wo nur ein verhältnismäßig kleiner Teil zum Umlauf kommt. Weil die Franknoten von den Markbesitzern an neutralen Plätzen viel häufiger gesucht werden, als die Marknoten von den Frankensbesitzern, entzieht geradezu eine Fälligkeit des Wertes mit der Folge, daß Deutschland und Desterreich bei jedem Ankauf von Franken mindestens um die Hälfte dessen verpaidet werden, was ihre Mark oder Krone in Wirklichkeit wert ist. Wenn dies so ist, so muß es Mittel dagegen geben. Denn eine falsche Bewertung kann richtiggestellt werden; nur wenn Krone oder Mark wirklich nicht mehr Kaufkraft hätten als die ihnen hier gleichgestellte Anzahl von Rappen, dann wäre die Sache unheilbar.

Daß aber wirklich eine Unterschätzung stattfindet, davon kann sich jeder Reisende überzeugen. Der Schreiber dieser Zeilen hat im August d. J., als die Mark in Zürich mit 25 Rappen notiert wurde, in einer Zürcher Pension, die nach Lage und Beschaffenheit einer heiligen mit dem Tagespreise von etwa 12 Franken entsprechen würde, täglich 20 Mark bezahlt. Die Mark hat ihm also in Berlin denselben Dienst geleistet, wie 60 Rappen in Zürich. Es gibt Artikel, in denen sie nicht so kaufkräftig war, weil diese Waren wie etwa Wäsche und Kleidung aus Stoffen gefertigt waren, die vom Ausland eingeführt werden mußten; doch da die Mehrzahl der Einwohner gerade in solchen Artikeln eine starke Zurückhaltung von Einkäufen ausüben kann, so dürfte man der Wahrheit nahekommen, wenn man wegen dieser Güterarten die durchschnittliche Kaufkraft der Mark höchstens um 10 vermindert, also mit 50 beziffert. Seitdem muß sie infolge der Ernte und der Einfuhr eher gestiegen sein; trotzdem ist der Kurs bekanntlich noch zurückgegangen. Ähnliche Erfahrungen berichten Wiener Reisende. Vor wenigen Wochen wurde im Hotel Bristol ein Zimmer mit 30 Kronen berechnet, scheinbar ein hoher Preis, aber nach damaligem Kurse — drei Franken. Nun weiß jeder Kenner der dortigen Verhältnisse, daß das Hotel Bristol ersten Ranges ist. Wie könnte jemand in Zürich um diesen Preis in einem eleganten Hotel wohnen? In der Tat kann man sich in keiner Großstadt so billig leben wie in dem am allem notleidenden Wien, wenn man — mit Franken ausgerüstet ist. Es wird eben bei der Zahlung in Franken der Wiener um ein Vielfaches des Preises verfürzt. Tatsächlich sehen sich Deutschland und Desterreich, die doch an der Hebung der Ausfuhr und am Verkauf von Gütern gegen ausländische Zahlungsmittel ein riesiges Interesse hätten, genötigt, der Ausfuhr Hindernisse in den Weg zu legen und den Verkauf von Immobilien möglichst zu erschweren. Es droht ihnen die Gefahr, daß amerikanische Mittelstädte halb Desterreich und Deutschland zu halben oder Viertelpreisen an sich bringen könnten.

Natürlich bieten die obigen Schätzungen nur ungenaue Näherungswerte; doch wäre es nicht

Abend! Wenn er so lange fort war, die vielen Stunden, dann machte sie sich zu schaffen in Küche und Keller, half Anna plätten und ging mit ihr auf den Markt. Jedesmal brachte sie Blumen von da mit nach Hause für Knuts Schreibtisch, denn sie wußte, daß er sich freute darüber, wenn er einmal von seinen staubigen Büchern aufnahm. Doch wo sie auch ging oder stand, von früh bis spät, immer stand sein Bild vor ihrer Seele. Sein herbes, stolzes, ernstes Bild. Immer machte sie einen Umweg über den Paradeplatz, um an der Unterstadt vorbeizukommen. Es hätte ja sein können, daß er einmal am Fenster stand. Aber sie hätte ihn nie bitten mögen, es zu tun. Sie hat es immer nur ganz heimlich, als schämte sie sich. Wenn sie dann wieder zu Hause war, machte sie sich fortwährend auf dem Flur zu schaffen, um ja nicht zu verpassen, wenn sein Schritt die Treppe heraufkam. Wie er noch den Drücker zog, öffnete sie ihm kitzelnd vor Freude die Tür und flog ihm an den Hals!

Ob es wohl etwas Gemütskisches, als ihre winzige Tafelrunde unter vier Augen? Wo ihre Wände ängstlich an seinen Rippen hängen, ob es ihm schmeckte oder nicht! Wo er von seinen Erlebnissen erzählte, die er am Morgen gehabt, oder sie gemeinsam mit frohen Gelächern einen Ausflug planten für den freien Nachmittag — an die See oder in den Wald, wo sie dann blie-

ben, bis der letzte Zug zurückging, Blumenüberladen, wandermüde. Oder die Abende jetzt im Herbst, wo es so früh dunkel wurde und man die Lampe schon beim Tee anzünden mußte. Was zum Abendbrot arbeitet er dann wohl noch, aber näher nicht mehr. Dann saßen sie zusammen in Lies' Woudo, wo die glühende Wanduhr so unauffällig tickte und von immer erklang. Dann nähte Lies an Dingen, säßen, winzigen Dingen, die für die Zukunft bestimmt waren. Und Knut saß, weit zurückgelehnt, im Lesnisstuhl und las ihr vor. Meist irgend ein Buch, von dem er gern wollte, daß sie es kennen lernte — eine Biographie — eine Reisebeschreibung — ein guter Roman. Manchmal auch Gedichte. Das war, wenn ihm in seinem Bücherstapel Sturm oder Mörike wieder einmal zwischen die Finger gekommen waren. Oder sie saßen beide tiefgebeugt über dem runden Tisch in seinem Arbeitszimmer unter der Hängelampe und studierten alte Karten und Zeichnungen, Stammbäume und Wappen aus uralten Büchern, die er zu seinen Arbeiten brauchte.

Wo sie immer tiefer hineingeriet in die Vergangenheit und sich mit heißen Wangen begeistert für gewöhnliche Dinge und große Zeiten. Oder, wenn sie müde war, nahm er ihr weiche die Arbeit aus den Händen und spielte ihr Beethoven oder Chopin.

So wie heute abend. An die Fenster pochte mit steifen, gitternden Fingern der Herbstwind, denn es wurde schon kalt draußen.

Drinnen aber durchs Zimmer schwebten die weichen, süßen Klänge, als tanzten ferne Engel einen klingenden Reigen.

Da faltete Lies Wainer die Hände und bächte an die Zukunft und an ihr Kind.

## 7. Kapitel.

Dies hätte Ellen so gern die Umgebung von Müggberg und vor allem das Seniland mit seiner stillen Dämlichkeit gezeigt. Aber sie fühlte sich jetzt oft so müde und schwach und konnte das Bahnfahren gar nicht mehr vertragen. So hat sie dem Knut, Ellen alles zu zeigen. Ellen verpönte aber keine große Lust dazu.

„Wozu, Lies? Ich bleibe tausendmal lieber bei dir.“

„Wir sind ja die Vormittage und Abende zusammen, Ellen, da mußt du doch wenigstens am Nachmittag die frische Luft. Knut tut's auch gut, einmal herauszukommen und ordentlich zu laufen. Gisela hat sich anboten, dich zu begleiten.“

„Na, die schätze ich nun schon am wenigsten.“

„Lass es gut sein, Ellen. Steh mal, jetzt wo ich so schwerfällig bin, würde Knut sonst gar nicht

an die frische Luft kommen. Du tuft ein gutes Werk damit. Und wirklich, unser Dispreußen ist schön und wert, kennen gelernt zu werden. Du mußt doch die vierzehn Tage meines Hierseins ordentlich ausnützen.“

So fuhr Ellen denn an schönen Nachmittagen mit Gisela und Knut an den Strand, nach Walga oder Döschstedt, wo ihr der begehrteste Schwager oder Neuen der alten Ordensburgen zeigte. Gisela fand das Ganze zwar meist höchst langweilig, aber — „mein Gott, man kann ja die beiden doch halt nicht allein losfahren lassen.“

Und Ernst war ja fast nie abkömmlich.

Eines Tages — es war so um die Mittagsstunde — kam Gisela im neuen Herbstkleid, dunkel und glatt anliegend, was prachtvoll zu ihrer schlanken Figur stand, unangemeldet in das kleine Woudo zu Lies, die an ihrem Nähtisch am Fenster saß.

„Gute Anna hatte gerade die Flucht offen, weil sie mit dem Wälschmanne verhandelte, da bin ich schnell hereingeschlüpft. Nur auf eine Minute, um zu sehen, wie es dich geht.“

„Danke, sehr gut!“

„Aber so allein? Wo ist denn deine kleine Schwester?“

„Knut zeigt ihr eben das Schloß. Sie muß es doch auch einmal von innen gesehen haben.“